Gemeinschaft der Heiligen

Predigt zum Hochfest Allerheiligen

1. November 2026, Mariendom Linz

„Wir brauchen Erinnerungen daran, was uns als Gesellschaft verbindet. Uns wird dauernd Selbstoptimierung angeboten über Apps, die unsere Bewegung, unseren Schlaf, unseren Gemütszustand überwachen. Wir werden aber zusehends zu Analphabeten bei dem, was das Gemeinsame betrifft. Die Hetze von rechts macht uns klar, dass wir uns vielfach nichts mehr zu sagen haben, und vereinzelt im digitalen Raum hängen. Das ist die Basis für totalitäre oder faschistische Regime.“ (Mirjam Zadoff)[1] Sind wir Analphabeten bei dem, was das Gemeinsame betrifft?! – Wir brauchen Erinnerungen daran, was uns als Kirche und als Gesellschaft verbindet!

Prioritäten von Jugendlichen

Was ist euch wichtig? So frage ich Jugendliche oder auch Firmlinge. Als Antwort höre ich: Familie (gar nicht so selten), Hobbys, Sport, Musik … eine sichere Zukunft. Am wichtigsten sind in dieser Phase oft die Freunde. Ein Freund ist einer, der mich durch und durch kennt und trotzdem zu mir steht. Freunde gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen. Und es ist das Urbedürfnis, dass da jemand ist, der mich mag. Wer Facebook verweigert, gilt unter Jugendlichen als „MoF“ – Mensch ohne Freunde.

In Gemeinschaft glauben

Den Glauben kann uns niemand abnehmen, er ist personal. Die christliche Tradition kommt ja aus einer positiven Wertschätzung des Individuellen: „Fürchte dich nicht, ich rufe dich bei deinem Namen.“ (Jes 43,1). Wer glaubt, der darf aber kein Eigenbrötler sein, nicht selbstgefällig, nicht narzisstisch. *Ein* Christ ist *kein* Christ. Wir glauben nicht als Single, sondern in Gemeinschaft. Der Glaube kommt vom Hören (vgl. Röm 10,14). Ohne Zeugnis der Glaubensgemeinschaft ist persönlich individueller Glaube im christlichen Sinn nicht möglich. Andere haben uns den Glauben vermittelt, haben uns zum Glauben angestiftet, uns im Glauben gefördert, bestärkt, korrigiert oder auch kritisiert. Unser Glaube kann nicht abgelöst werden von der Gemeinschaft der Zeugen, der Heiligen, von der Gemeinschaft und Solidarität mit den Menschen.

Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen. Das bekennen wir am heutigen Hochfest. Es geht beim Allerheiligenfest um die Qualität unserer Beziehungen, um die Qualität des gesellschaftlichen Zusammenhalts. – Österreich funktioniert in Netzwerken, negativ, positiv, das sehen wir am Vertrauen, am Zusammenhalt, an der Kraft der Hoffnung gerade in der Krise. Das gilt für das gesellschaftliche Leben, für die Arbeit und auch für Wertschätzung und Anerkennung. Wollen Medien, und das gilt für Zeitungen, Radio und Fernsehen wie für das Internet, eigene Identitäten, Zugehörigkeiten und Vernetzungen, ja Freundschaften schaffen? Die Arroganz der Besserwisserei bringt nicht weiter, die Suche nach Sündenböcken auch nicht.

[1] Mirjam Zadoff, Wie wir überwintern: Den Lebensmut durch die harten Zeiten retten, München 2025; dazu das Interview von Bert Rebhandl mit Mirjam Zadoff, in: Der Standard 30. Dezember 2025.

In der Dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Offenbarung heißt es: „In der Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14-15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“ (DV 2)

Heute feiern wir die Gemeinschaft der Kirche, die nicht auf Gruppeninteressen oder kurzfristige Projekte eingeschränkt werden kann. Zu Allerheiligen verehren wir jene Menschen, die bei Gott angekommen sind und für andere eine Quelle der Freude und Freundschaft, der Hoffnung und der Zuversicht ist. Vielleicht oder hoffentlich hat jeder von uns Menschen, die aufgebaut, die gestützt, die getragen, gefördert, ermutigt, geführt haben. Was ich bin, was wir sind, das sind wir – auch – durch andere geworden. Menschen, zu denen ich Vertrauen gewonnen habe und mit denen ich freundschaftlich verbunden bin. Dazu gehört die Verbindung zu den Verstorbenen, das Gedächtnis an sie auf den Friedhöfen und an den Orten des Sterbens.

Begegnung und Demokratie

Wenn Beziehungen nur in der eigenen „Blase“ bleiben würden, wenn sie nur auf die Bestätigung der eigenen Interessen oder der eigenen Identität beschränkt wären, dann wäre das Narzissmus oder gemeinsamer Egoismus, aber noch nicht Freundschaft und Liebe. Zur „wahren“ Freundschaft gehört eine positive Sicht der Diversität und der Differenz. Ivan Illich hat darauf verwiesen, wie wichtig es für das eigene Leben, aber auch für das Zusammenleben einer Gesellschaft und auch international ist, Freundschaften auch mit „anderen“, „fremden“, „ungleichen“ Menschen zu knüpfen und zu pflegen. Habe ich Freunde unter Künstlern und aus anderen Milieus, Freunde unter den Armen und Menschen mit Beeinträchtigung, aus anderen Ideologien, Kulturen und Religionen. Habe ich Freunde unter Atheisten und Agnostikern, Freundschaft mit Juden und Muslimen, mit evangelischen und orthodoxen Christen? Ich bin überzeugt, dass in der Demokratie persönliche Beziehungen und Freundschaften eine große Bedeutung für Brückenschläge verschiedener ideologischer Ausrichtungen haben.

Eine demokratische Gesellschaft in Freiheit kann aber nur dann gelingen, wenn die Freiheit mit sozialer Verantwortung verknüpft wird. Die Gesellschaft kann nicht nur Objekt der Ansprüche sein, Objekt des Schielens und Vergleichens, wo alle anderen negiert werden, die nicht der eigenen Art sind. Und Gesellschaft und Demokratie sind etwas Vorläufiges, sind kontingent und endlich. In dieser kontingenten Zeit wird es der Politik nicht gelingen, das Paradies, den Himmel auf Erden zu verwirklichen. Wer das Paradies fordert, selbst aber keinen Finger rührt und keine Verantwortung übernimmt, wird totalitär. Karl Jaspers, Die Schuldfrage (1946): „Politische Freiheit beginnt damit, daß in der Mehrheit des Volkes der einzelne sich für die Politik seines Gemeinwesens mit haftbar fühlt, – daß er nicht nur begehrt und schilt, – daß er vielmehr von sich verlangt, Realität zu sehen und nicht zu handeln aus dem in der Politik falsch angebrachten Glauben an ein irdisches Paradies, das nur aus bösem Willen und Dummheit der anderen nicht verwirklicht wurde, – daß er vielmehr weiß: Politik sucht in der konkreten Welt den je gangbaren Weg, geführt von dem Ideal des Menschseins als Freiheit.“[2]

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

[2] Karl Jaspers, Die Schuldfrage, Heidelberg 1946, 104.